

Universität Lund

Zentrum für Sprachen und Literatur

TYSK01

Kandidatuppsats

VT 2014

Das Genie

im Werke Daniel Kehlmanns

Verfasser: Alice Larsson

Betreuer: Alexander Bareis

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| 1. Einleitung | 2 |
| 1.1 Fragestellung und Ziel | 2 |
| 1.2 Material und Methode | 2 |
| 1.3 Abgrenzung | 3 |
| 1.4 Untersuchungsgegenstand | 3 |
| 2. Theoretischer Teil..... | 4 |
| 2.1 Das Genie im Spiegel der Zeit..... | 4 |
| 2.2 Daniel Kehlmann über <i>Die Vermessung der Welt</i> | 6 |
| 2.3 Carl Friedrich Gauß..... | 7 |
| 2.3.1 Gauß – eine Kurzbiographie..... | 7 |
| 2.3.2 Der literarische Gauß..... | 8 |
| 2.4 Alexander von Humboldt | 12 |
| 2.4.1 Humboldt – eine Kurzbiographie | 12 |
| 2.4.2 Der literarische Humboldt | 13 |
| 2.5 Kurt Gödel..... | 18 |
| 2.5.1 Gödel – eine Kurzbiographie..... | 18 |
| 2.5.2 Der literarische Gödel..... | 19 |
| 3. Zusammenfassende Analyse | 23 |
| 4. Abschluss | 27 |
| 5. Literaturverzeichnis..... | 28 |
| 5.1 Primärliteratur | 28 |
| 5.2 Sekundärliteratur | 28 |

1. Einleitung

Auffallend, und wiederkehrend, in den Werken von Daniel Kehlmann ist das Genie, das Großartiges für die Welt geschaffen und erfunden hat. Ohne dieses Genie wären heutige Wissenschaft und Gesellschaft nicht denkbar. Die Genies Kehlmanns werden aber nicht nur als übermenschliche, intelligente und kreative Personen dargestellt. Soziale Inkompetenz, Humorlosigkeit, Egoismus, Weltabgewandtheit und sogar psychische Erkrankungen gehören ebenfalls zu ihren Persönlichkeiten. Das Genie ist eine komplexe literarische Figur, zu der Kehlmann in seinem Text regelmäßig wiederkehrt. Das Genie in seinen Werken ist nicht nur eine literarische und fiktive Figur, sondern ist sehr oft auch in historischen Wissenschaftlern verwurzelt, die als Vorbild für die literarischen Figuren dienen. Es gibt etwas Zauberhaftes an den Genies. Der Schriftsteller wird immer wieder in die Geniewelt gelockt, und die Leser lassen sich durch den Autor jedes Mal verzaubern.

1.1 Fragestellung und Ziel

Das Ziel des Aufsatzes ist zu untersuchen, wie die Hauptpersonen in Daniel Kehlmanns Werken *Die Vermessung der Welt* und *Geister in Princeton* als Genies dargestellt werden. Um dies zu erreichen werde ich im Verlauf dieser Arbeit folgende Fragen behandeln: Was ist ein Genie und wie ist es heutzutage definiert? Welche Veränderungen hat diese Definition im Laufe der Zeit erfahren? Sind diese Eigenschaften für die Darstellung des Genies wichtig? Was bringen die Genies in die Erzählungen? Wie verhält sich das Genie gegenüber anderen Personen, denen es begegnet?

1.2 Material und Methode

Die Primärliteratur, die dieser Arbeit zu Grund liegt sind zwei Werke von Daniel Kehlmann, der Roman *Die Vermessung der Welt* sowie das Theaterstück *Geister in Princeton*. Als Sekundärliteratur, die die theoretische Unterlage dieses Aufsatzes sind, werden mehrere Werke verwendet, die im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Der Sammelband Gunther Nickels *Daniel Kehlmanns „Die Vermessung der Welt“-Materialien, Dokumente, Interpretationen* enthält einige relevante Artikel: „Carl Friedrich Gauß – eine Annäherung“ von Hubert Mania und „Alexander von Humboldt – eine biographische Skizze“ von Manfred Geier werden für die historische Beschreibung der Hauptpersonen verwendet. Der Artikel „Wurst und Sterne“. Das Altern der Hochbegabten in *Die Vermessung der Welt*“ von Ulrich Fröschle behandelt das Geniethema im Buch. Der Sammelband *Genius* von Penelope Murray behandelt den Begriff ‚Genie‘ in

verschiedenen Bereichen von der Antike bis zu unserer Zeit. Aus diesem Grund dient es zusammen mit dem Artikel, „I dream of Genius“, von Joseph Epstein der allgemeinen Begriffsdefinition des Genies. Darüber hinaus wird auch Sekundärliteratur von Daniel Kehlmann verwendet, das Buch *Lob. Über Literatur* und der Artikel „Wo ist Carlos Montúfar?“.

Als erstes in diesem Aufsatz werden eine Definition des Genies, sowie eine kurze geschichtliche Übersicht des Begriffes präsentiert, um den allgemeinen Rahmen dieses Aufsatzes festzulegen. Danach folgt eine grundlegende Beschreibung der Figuren der Primärliteratur, Alexander von Humboldt, Carl-Friedrich Gauß und Kurt Gödel. Daran schließen sich einige Reflexionen an, wie die fiktiven Figuren in den Texten funktionieren. Die Hauptpersonen werden auch mit der Geniedefinition verglichen. Die Eigenschaften der Genies werden danach besprochen. Abschließend folgt eine Interpretation.

1.3 Abgrenzung

Das Genie ist ein gängiges Thema in Daniel Kehlmanns Werken. In seinem Debütroman *Ich und Kaminski* ist eine der Hauptfiguren ein großartiger Künstler und im Buch *Mahlers Zeit* glaubt sich der Protagonist hinter das Geheimnis der Zeit gekommen zu sein. Genies sind also nichts Außergewöhnliches für die beiden Werke, die in diesem Aufsatz besprochen werden. Die Besonderheit von *Die Vermessung der Welt* und *Geister in Princeton* besteht darin, dass Kehlmann, statt erfundenen Charakteren, reale Wissenschaftler, die im Allgemein als Genies bezeichnet werden, als Hauptpersonen verwendet. Deshalb sind sie am interessantesten für diesen Aufsatz.

1.4 Untersuchungsgegenstand

In den letzten zehn Jahren ist viel über die literarischen Schriften Daniel Kehlmanns geforscht worden. *Die Vermessung der Welt* ist speziell im Bereich historisches Geschehen versus literarische Freiheit viel diskutiert worden, wobei der Schwerpunkt auf die Hauptpersonen des Werkes gelegt wurde. Das Buch ist aber bislang nicht mit Hinsicht auf das Geniethema diskutiert worden. Das Thema ‚Genie‘ ist aber durch die Zeit mehrmals im Blickfang der Forschung geraten. Psychologieforscher haben sich diesem Thema gewidmet, aber auch Forscher im ideengeschichtlichen und literaturwissenschaftlichen Feld. Die beiden letzten werden für diesen Aufsatz die größte Rolle spielen.

2. Theoretischer Teil

In diesem theoretischen Teil des Aufsatzes wird die Primär- und Sekundärliteratur untersucht, die dann als Grundlage für eine weitere Analyse dienen wird. Zuerst wird der Begriff ‚Genie‘ diskutiert und definiert, danach folgen eine Präsentation und eine Analyse der drei Hauptpersonen.

2.1 Das Genie im Spiegel der Zeit

Der Begriff ‚Genie‘ enthält sowohl eine etymologische, als auch eine ideengeschichtliche Dimension, und beide sind für die heutige Auffassung des Wortes verantwortlich. In dem Sammelband von Penelope Murray gibt es eine grundlegende Präsentation dieser beiden Dimensionen. Murray beschreibt, dass die Geschichte der Idee nicht die Geschichte des Wortes sei. Das lateinische Wort ‚genius‘ wurde von den Römern verwendet, um den Haushaltsgeist der Familie, oder der Geist einer jeden Person, der das besondere an jeder Person hervorbrachte und ihn beschützte, zu beschreiben. Diese Begriffsdefinition wurde ungefähr bis zum 18. Jahrhundert beibehalten. Die Epoche der Romantik veränderte den Begriff und machte ihn zu dem, den wir heute kennen.¹ Joseph Epstein macht sich in seinen Artikel „I dream of genius“ Gedanken über den Begriff des Genies. Er erhebt zuerst die Frage, ob es überhaupt Genies gibt. Diese Frage beantwortet er, in dem er zwischen Genie und Talent unterscheidet, und Schopenhauer zitiert; „Talent is like the marksman who hits a target, which others cannot reach. Genius is like the marksman who hits a target, which others cannot see“. Er stellt darüber hinaus fest, dass das Wort ‚Genie‘ in der heutigen Zeit eine Bedeutungsinflation mitgemacht hat, und zu einer Hyperbel wurde, in der zum Beispiel Schauspieler und Designer als Genies bezeichnet werden, wenn sie eigentlich nur Talente sind. Im Verlauf der Zeit wurden Genies auf unterschiedliche Art und Weise betrachtet. Epstein fängt auch seine Untersuchung in der Antike an, wo das Genie mit etwas Göttlichem zu tun hatte; man wurde mit ein Genie geboren und das Genie beschützte und zeigte den Weg. Man *besaß* ein Genie, man war aber kein Genie. Erst im 18. Jahrhundert wurde das Genie nicht mehr mit Göttlichkeit verbunden, stattdessen vertrat man die Ansicht, dass man sich selber im Laufe der Zeit zum Genie entwickelte, und nicht mit einem Genie geboren wurde. Jetzt *ist* man ein Genie. In den verschiedenen Zeitstufen des Genies haben verschiedene Bereiche des menschlichen Schaffens bzw. der Gesellschaft als Vorbild gedient, Felder der Gesellschaft, die zum jeweiligen Zeitpunkt am populärsten und voller Prestige waren. Für die Griechen waren Genies immer im Bereich Philosophie und Kunst zu finden, die Römern

¹ Murray in Murray 1989, S. 1 – 8.

holten ihre Genies aus den Bereichen Administration oder Militär. Das kirchliche Leben und die Theologie gaben dem Mittelalter seine Genies, wohingegen das Kulturleben der Renaissance wieder großartige Leistungen im Bereich Kunst und Architektur verlangte. Im 18. Jahrhundert wurden die Wissenschaften hoch geschätzt. Epstein beleuchtet ebenfalls die vielen potentiellen deutschen Genies, die eine große Rolle für die deutsche Gesellschaft gespielt haben, und nennt unter anderem Alexander von Humboldt als einen Vertreter dieser Gruppe. Weiterhin verweist er auch auf die Verbundenheit zwischen Genie und sozialer Unfähigkeit. Die Genies hielt man früher für anders und sogar auch verrückt, aber in das letzte Jahrhundert sah man sie lieber als närrisch.²

Neil Kessel hat sich auch mit dieser Frage der Verrücktheit beschäftigt. Er weist darauf hin, dass während der letzten Hälfte des 18. Jahrhundert die Verknüpfung zwischen Genie und Verrücktheit zum ersten Mal hergestellt wurde. Er meint ein Grund für diesen zweifelhaften Ruhm des Genies sei die Tatsache, dass sie außergewöhnliches schufen und sich deutlich von ihren Mitmenschen abhoben. Um diese Andersartigkeit der Genies zu mindern und ihre Existenz besser zu akzeptieren, wurde die Idee geboren, das Genie und Wahnsinn nahe beieinander stehen. Kessel stellt durch das Vergleichen mehreren Untersuchungen aus verschiedenen Zeiten auch fest, dass Genies zwar psychische Störungen aufweisen können, aber dass dies nicht der Grund für entsprechende große Entdeckungen oder Schöpfungen ist. Mentale (In-)Stabilität und Intelligenz haben generell nichts miteinander zu tun.³

2.1.1 Geniedefinition

Diese Arbeit braucht eine aktuelle Definition des Begriffs. Eine einfache aber auch deutliche Definition des Dudens lautet „Mensch mit überragender schöpferischer Begabung, Geisteskraft“.⁴ Murray verwendet in ihrem Buch eine Definition des Oxford English Dictionary:

Native intellectual power of an exalted type, such as is attributed to those who are esteemed greatest in any department of art, speculation, or practice; instinctive and extraordinary capacity for imaginative creation, original thought, invention, or discovery.

Murray hebt außerdem die Definition Johann Caspar Lavaters hervor. Er meint, wer ein Genie ist, weiß es nicht, und wer kein Genie ist, kann nicht verstehen, was ein Genie ist. Murray

² Die englische Wörter von Epstein verwendet sind zuerst “strange” und “mad”, dann ”goofy”. Epstein 2013, S. 38 – 42.

³ Kessel in Murray 1989, S. 197 – 209.

⁴ Genie. http://www.duden.de/rechtschreibung/Genie_Koryphaee_Genius, Duden Online, geholt 2014-03-13

meint auch, dass man gern eine Person als ‚Genie‘ bezeichnet, wenn keine andere Erklärung für ihre Leistungen gefunden werden kann. Die Frage „Wie konnte Mozart großartige Musik komponieren?“ wird oft mit „weil er ein Genie war“ beantwortet, was Synonym mit der Aussage ist, „wir wissen es nicht“.⁵

Joseph Epstein hat eine kürzere und präzisere Definition des Genies gefunden, und diese lautet „Be he a genius of thought, art, science or politics, a genius changes the way the rest of us hear or see or think about the world.“⁶ Clive Kilmister schreibt im Sammelband *Genius* über das Mathematikgenie. Die Definition lautet: „the idea of genius is appropriate where one is left wondering at the totally inexplicable creative insight which results in such further developments of mathematics“.⁷ Dieses Kriterium ist dem Kriterium Epsteins sehr ähnlich.

Es kann also angenommen werden, dass der Begriff und die Bedeutung von Genie schwierig zu definieren ist, weil man es nicht verstehen kann. Diese Annahme ist wichtig zu beachten, wenn man sich mit dieser Frage beschäftigt, aber um überhaupt weiterarbeiten zu können, braucht man eine Definition. Dieser Aufsatz basiert auf der Annahme, dass es Genies gibt, die die Welt verändert haben. Es wird auch angenommen, dass Talent eine Dimension der höheren Intelligenz ist, aber trotzdem nicht als pure Genialität gilt. Die Definition des Oxford English Dictionary ist zwar gut formuliert, es fehlt ihr aber die kluge Bemerkung Joseph Epsteins, nämlich, dass ein Genie verändert wie Menschen die Welt betrachten. Die obenstehende Diskussion, hat zu einer Definition geführt. Die Definition, die hier angenommen ist, lautet:

Ein Genie ist eine Person mit einem erhöhten Maß an intellektuellen Fähigkeiten, die in einem Bereich der Kunst oder der Praxis höchstes Ansehen genießen; eine Person mit angeborener und außergewöhnlicher Kapazität in Bezug auf Kreativität, Denken, Erfindungs- oder Entdeckungsfähigkeit. Egal in welchem Bereich, verändert ein Genie auch dauerhaft und weitgehend die Art und Weise auf der andere Menschen die Welt und die Wirklichkeit wahrnehmen und betrachten.

2.2 Daniel Kehlmann über *Die Vermessung der Welt*

Das Buch *Die Vermessung der Welt* ist in der Hinsicht problematisch, wenn es um die historische Personen und Geschichte geht. Kehlmann meint, dass alle Formen von Kunst problematisch sind und Kunst nie „anständig“⁸ ist. Es *muss* also Probleme mit der historische

⁵ Murray 1989, S. 1 – 2.

⁶ Epstein 2013, S. 38 – 42.

⁷ Klimister in Murray 1989, S. 188 – 189.

⁸ Kehlmann 2010, S. 151.

Darstellung geben, das liegt in der Natur von dieser Form des Schreibens. Weiterhin sagt er auch, dass wenn ein Buch als „Roman“ verkauft wird, dann gibt es auch ein Verständnis und eine Abmachung zwischen dem Schriftsteller und seinen Lesern, dass was im Buch steht nicht als die Wahrheit verstanden werden soll, auch obwohl Ereignisse im Roman manchmal ab und zu mit der Geschichte übereinstimmen. Ein Roman sei nie Realität. Das gilt dann auch für die Darstellung historischer Personen in Romanen, laut Kehlmann.⁹ Er sagt:

Der historische Mensch selbst ist gewissermaßen ein Magnet, und um ihm herum ist ein Feld, in dem man sich erfindend bewegt. Kommt man der ursprünglichen Gestalt zu nahe, dann schreibt man einfach eine Biographie, und das ist nicht der Sinn der Sache. Entfernt man sich aber zu weit, so dass die Kraft ihres Feldes nicht mehr spürbar ist, so hat man das künstlerische Recht verloren, ihren Namen zu verwenden, und man unternimmt etwas ganz Sinnloses.¹⁰

Es gäbe auch ungeschriebenen Regeln, wen man zum Romanfigur machen dürfe. Kehlmann meint, dass es um Zeit geht. Der Person muss vor allem tot sein, um es überhaupt machen zu können. Er muss auch einen andauernden Eindruck hinterlassen, so dass seinen Ruf durch die Zeiten hallt, und es damit klar ist, dass die literarische Darstellung nur eine Darstellung ist, und nichts anderes.¹¹

2.3 Carl Friedrich Gauß

Carl Friedrich Gauß ist eine der Hauptpersonen im Roman. In diesem Abschnitt wird eine kurze Biographie präsentiert und danach folgt eine Analyse über den realen und fiktionalen Gauß als Genie.

2.3.1 Gauß – eine Kurzbiographie

Der am 30. April 1777 in Braunschweig geborene Carl Friedrich Gauß wächst in einer Kleinunternehmerfamilie auf, wo erwartet wird, dass er zum Handwerker und einem hart arbeitenden Mann heranwächst. Gauß' Schulmeister bemerkt aber, wie gut das Kind mit Zahlen umgeht, und überzeugt die Eltern, das Kind aufs Gymnasium zu senden. Später wird er, mit ökonomischer Hilfe des Braunschweiger Herzogs, Mathematikstudent an der Universität Göttingen. Es zeigt sich schnell, dass Gauß über eine außergewöhnliche Mathematikbegabung verfügt: mit vierzehn entdeckt er, wie man mit verschiedenen Logarithmen die Primzahlverteilung berechnen kann, ein Problem, welches Mathematiker seit der Antike zu lösen versucht haben. Der junge Gauß versteht jedoch nicht, wen das

⁹ Kehlmann 2010, S. 151-154.

¹⁰ Kehlmann 2010, S. 152.

¹¹ Kehlmann 2010, S. 151 – 154.

interessieren sollte, und erzählt niemanden von seiner Entdeckung. Danach findet er heraus, wie er Euklids Vielecke verfeinern kann, und wird der erste Mathematiker, der ein Siebzehneck konstruiert. In seinem Werk *Disquisitiones Arithmeticae* legt er einen neuen revolutionären Grund für die Zahlentheorie, und verändert damit die Arithmetik von Grund auf. Immer noch mit dem Herzog als Gönner erhält Gauß eine Promotionsstelle an der Landesuniversität Helmstedt, wo es ihm gelingt, den Fundamentalsatz der Algebra zu beweisen. Auch dieses Thema war Mathematikern mehr als zweihundert Jahre lang ein Rätsel gewesen. Gauß heiratete in 1805 seine erste Frau Johanna, die ihm sehr lieb war. Unglücklicherweise stirbt Johanna einige Jahre später während der Geburt eines dritten Kindes. Dies setzt Gauß hart zu. Er heiratete dann Minna, die beste Freundin Johannas.¹²

2.3.2 Der literarische Gauß

Laut der Definition dieses Aufsatzes, ist festzustellen, dass Gauß, genau wie von Kilmister behauptet, als Genie bezeichnet werden kann. Dass Gauß ein erhöhtes Maß an intellektuellen Fähigkeiten besitzt, ist nicht, durch zum Beispiel die Entdeckung des Siebzehnecks und *Disquisitiones Arithmeticae*, zu bestreiten. Das gilt auch für das Kriterium, mit denselben Argumenten, ein Genie muss angeborene und außergewöhnliche Kapazität in Bezug auf Kreativität, Denken, Erfindungs- oder Entdeckungsfähigkeit haben. Gauß erfüllt die ersten beiden Kriterien, und auch das dritte und letzte: Ein Genie verändert dauerhaft und weitgehend die Art und Weise auf der andere Menschen die Welt und die Wirklichkeit wahrnehmen und betrachten. Die vielen Entdeckungen haben nicht nur die Mathematik verändert, sondern auch das heutige Leben für Menschen der Welt. Beispielsweise konnte man durch Gauß' Entdeckungen die Gesellschaft technisch weiterentwickeln, sodass es heute zum Beispiel sowohl Telefonverbindungen als auch Internet gibt. In diesem Aufsatz wird also davon ausgegangen, dass Gauß, als historischer Person, aber auch als literarische Figur, als Genie betrachtet werden muss.

Ulrich Fröschle meint, dass Kehlmann im Roman zwei verschiedene Typen von Genies beschreibt, und Gauß wird als das ‚Naturgenie‘ dargestellt, der aus einer Arbeiterfamilie stammt und schon als Kind für seine Begabung entdeckt wird.¹³ Dies zeigt eine angeborene intellektuelle Fähigkeit. Gauß, der reale und fiktionale, war von Anfang an ein Genie. Das Studium hat ihm, sowohl als realer Mensch, als auch die literarische Figur, die Chance gegeben, völlig als ein Genie aufzublühen.

¹² Mania in Nickel 2008, S. 47 – 59.

¹³ Fröschle in Nickel 2008, S. 188 – 189.

Der im Buch *die Vermessung der Welt* dargestellte Carl Friedrich Gauß trägt viele Ähnlichkeiten mit dem historischen Gauß. Der Lebenslauf stimmt im Großen und Ganzen, seine Familienverhältnisse stimmen und auch seine wissenschaftlichen Erfolge. Daniel Kehlmann hat aber die Möglichkeit genutzt, die Persönlichkeiten seinen Hauptfiguren relativ frei wiederzugeben, und genau hier liegt das Besondere an Kehlmanns Gauß. Niemand kann genau wissen, wie Gauß Persönlichkeit aussah, und deshalb ist es auch schwierig zu beurteilen, was eine Erfindung Kehlmanns ist, und was nicht. Kehlmann ist sich selber bewusst, dass seine Beschreibung von Gauß oft als die historisch korrekte aufgefasst wird. Trotz die Wissenschaftlichen Erfolge war Gauß, bis *Die Vermessung der Welt* erschien, für die breite Masse in Deutschland nicht wohlbekannt. Aus diesem Grund wird Kehlmanns Figur von vielen als der ‚richtige‘ Gauß betrachtet.¹⁴ Die Metapher, die realen Personen seien ein Magnet bei der literarische Darstellung dieselben Personen, ist einen guten Ausgangspunt für eine Analyse. Um diesen Magneten herum bewegt sich Kehlmann, wenn er Gauß zum literarischen Leben erweckt. Die indirekte Rede wird im Buch verwendet, was eine gewissermaßen Distanz zwischen der Figur und dem Leser aufrecht erhält. Dadurch hält sich Kehlmann in dem Kraftfeld um die Figuren. Die literarische Darstellung ist auch nicht nur eine Wiederholung das Leben Gauß‘, sondern ein Bild von den Lebensereignissen wird deutlich entworfen. Als der literarische Gauß mit dem Luftballon hoch über Göttingen fährt, fällt es ihm ein, dass alle parallelen Linien einander berühren.¹⁵ Für die Figur ist dies ein großes Ereignis, sowohl die Entdeckung als auch die Ballonfahrt, aber dem historischen Wissenschaftler Gauß ist dies nie passiert. Der reale Gauß ist nie mit einem Ballon gefahren (er ist auch nicht nach Königsberg gefahren um Kant zu treffen).¹⁶ Diese Ereignisse wird aber ein Teil der Geniedarstellung der literarische Figur, und genau dieser Griff ist ein Teil der Magnetmetapher. Es wäre möglich, dass Gauß mit einem Ballon gefahren ist, und dadurch eine große Entdeckung gemacht hat. Es ist aber erfunden. Hierdurch zeigt sich Kehlmanns Magnetmetapher. Gauß hat sich mit Primzahlen beschäftigt, und ist dafür sehr bekannt. Auch dieses verwendet Kehlmann in der Darstellung, wenn er, in demselben Kapitel wie die Ballonfahrt erläutert, dass Gauß Primzahlen zählt, wenn er nervös ist.¹⁷ Ob das Wahrheit oder Fiktion ist, kann man nicht wissen, aber es gibt der Figur eine (humorvolle) Dimension, die Fiktion und Realität elegant zusammenknüpft. Kehlmanns Gauß übt nicht nur Mathematik aus, er ist Mathematiker auf allen Ebenen seines Lebens, und dies wird dem Leser immer

¹⁴ Kehlmann 2010, S. 154 – 155.

¹⁵ Kehlmann 2005, S. 66 – 68.

¹⁶ Wittstock in Nickel 2008, S. 118.

¹⁷ Kehlmann 2005, S. 65.

wieder gezeigt. Sein Genie wird im Buch auch dadurch gezeigt, dass Gauß sich über die langsamen Gedanken anderer Menschen wundert. Sie machen Pausen, als ob sie nicht wissen, was sie als nächstes sagen wollen, und um nicht aufzufallen, macht Gauß auch diese Pausen, obwohl er sie eigentlich nicht braucht.

Die meisten späteren Erinnerungen kreisten um die Trägheit. Lange hatte er gemeint, dass die Leute Theater spielten oder einem Ritual anhängen, das sie verpflichtete, immer erst nach einer Kurzen Pause zu sprechen oder zu handeln. Manchmal konnte er sich anpassen, dann wieder war es nicht auszuhalten. Erst allmählich kam er dahinter, dass sie diese Pausen brauchten. Warum dachten sie so langsam, so schwer und mühevoll? Als würden Gedanken von einer Maschine hervorgebracht, die man zuvor anwerfen und in Gang kurbeln musste, als wären sie nicht lebendig und bewegten sich von sich selbst.¹⁸

Im ersten Kapitel im Buch fährt Gauß nach Berlin. Kehlmann zeigt schon hier Gauß' ungeschickte Einstellung zum Reisen. „Selbstverständlich wollte er nicht dorthin. Monatlang hatte er sich geweigert.“¹⁹ Später im Buch reist Gauß nach Königsberg um Immanuel Kant zu besuchen. Auch diese Reise findet er abscheulich.

Die Reise war fürchterlich. Seine Mutter weinte beim Abschied, als wollte er nach China, und dann, obwohl er sich fest vorgenommen hatte, es nicht zu tun, weinte auch er. [...]Wie schrecklich das Reisen war! [...]Noch nie war er so weit von daheim gewesen.²⁰

Seine Beziehung zum anderen Menschen ist im Grunde genommen voller Abscheu und Verachtung. Seine Mitschüler an der Universität Göttingen „waren nicht viel klüger als die alten“²¹, und als er selber Professor an der Universität Göttingen wird, und gezwungen wird zu unterrichten, findet er auch sie unzureichend. Er sagt:

von allem Menschen, die er je getroffen hatte, waren seine Studenten die dümmsten. Er sprach so langsam, dass er den Beginn des Satzes vergessen hatte, bevor er am Schluss war. Es nützte nicht. Er sparte alles Schwierige aus und beließ es bei den Anfangsgründen. Sie verstanden nicht. Am liebsten hätte er geweint. Er fragte sich, ob die Beschränkten ein spezielles Idiom hatten, das man lernen konnte wie eine Fremdsprache. Er gestikulierte mit beiden Händen, zeigt auf seinen Mund und Formte die Laute überdeutlich, als hätte er es mit Taubstummten zu tun.²²

Seinen Sohn Eugen findet er nicht besser, was sich darin zeigt, dass er ihn immer wieder beleidigt. Seine zweite Frau Minna findet er abscheulich.

¹⁸ Kehlmann 2005, S. 54.

¹⁹ Kehlmann 2005, S. 7.

²⁰ Kehlmann 2005, S. 93 – 94.

²¹ Kehlmann 2005, S. 60.

²² Kehlmann 2005, S. 154.

Er dachte an ihre Hochzeit, an den Schrecken, der über ihn gekommen war, als er sie in Weiß gesehen hatte, die großen Zähne zu einem glücklichen Lächeln gebleckt. Da hatte er seinen Fehler erkannt. Das Problem war nicht, dass er sie nicht liebte. Das Problem war, dass er sie nicht ausstehen konnte. Dass ihre Nähe ihn nervös und unglücklich machte, dass ihre Stimme ihm vorkam, als kratze Kreide auf einer Schiefertafel, dass er sich schon einsam fühlte, wenn er ihr Gesicht nur von weitem sah, und allein der Gedanke an sie ausreichte, ihn wünschen zu lassen, er wäre tot.²³

Die einzigen Menschen, die er mag, sind seine Mutter, die Prostituierte Nina und seine erste Frau Johanna. Die große Liebe seines Lebens könnte Johanna sein, aber sie hat starke Konkurrenz von der Wissenschaft. In seiner Hochzeitsrede sagt er, dass Liebe nur einen Rechenfehler und einen Irrtum sei,²⁴ er ist beim Arbeiten, wenn sein erster Sohn geboren wird,²⁵ während das Hochzeitsnacht muss Gauß aus der Bett springen, und eine Gleichung aufschreiben, der ihm plötzlich eingefallen ist.²⁶ Die Mathematik kommt fast immer zuerst. Seine zweite Frau Minna, und die Liebe zu ihr, kommen oft an zweiter Stelle nach der Wissenschaft. Die Liebe seines Lebens ist also keine Person, sondern die Wissenschaft. Das Geniale am realen Gauß liegt in seinen unglaublichen und zahllosen mathematischen Entdeckungen. Kehlmann beschreibt die literarische Person durch seine Genietaten. Gauß wird der besondere und introvertierte Wissenschaftler. Dadurch wird es auch klar, dass einer der wichtigsten Eigenschaften von Gauß sein humorvoller Pessimismus ist.

Mark M. Andersson bemerkt, durch die Wahl eines historischen Genies kann Kehlmann die Genietaten noch verstärken, „denn schließlich zweifelt niemand an der Fähigkeit eines Friedrich Gauß“.²⁷ Der literarische Gauß ist also nicht nur ein Mathematiker, Astronom und Wissenschaftler im Buch (und in der Wirklichkeit) sondern auch, wie Anderson ihn nennt, ein ‚Hellseher‘. Indem Kehlmann ein reales Genie zu Hauptperson macht, sind die Genietaten von Anfang an legitim, und er als Schriftsteller bekommt eine größere Freiheit, sie zu beschreiben. Kehlmann lässt ihn mehrmals die Zukunft korrekt voraussagen. Dies stärkt die Auffassung von ihm als Genie. Ob diese Eigenschaft zu dem historischen Gauß gehört, kann niemand wissen, aber dass Kehlmann sie seinem Gauß zuschreibt, macht ihn noch genialer. Das Magnetfeld um Gauß herum erlaubt Kehlmann auf diese Art und Weise zu arbeiten.

Gauß hat durch das Buch einen Begleiter, der als Gegenpol des Genies dient. Der bedeutendste dieser Begleiter ist sein Sohn Eugen. Hier wird das Genie Gauß‘ befestigt,

²³ Kehlmann 2005, S. 192 – 193.

²⁴ Kehlmann 2005, S. 148.

²⁵ Kehlmann 2005, S. 154.

²⁶ Kehlmann 2005, S. 150.

²⁷ Anderson in Arnold 2007, S. 61.

dadurch dass Eugen immer das Ziel Gauß' Wut über die im allgemeinen dummen Menschen der Welt ist. Gauß verachtet fast sein Sohn, weil er Gedichte schreibt, weil er genauso dumm wie Gauß' Studenten ist und ein schlechter Wissenschaftler ist, „der eine Differentialgleichung erst erkenne, wenn sie ihn in den Fuß beiße“.²⁸ Kehlmann verwendet eine Person, die das Genie noch genialer macht, auf Kosten Eugens.

Kehlmann hat ein unbestreitbares Genie geschaffen und oft scheint es, als ob Gauß total allwissend ist und niemand ihm auf Bezug Intelligenz überlegen sein kann. Einmal im Buch aber trifft Gauß einen Mann, der seinen Intellekt herausfordert. Der Graf Ohe zur Ohe trifft Gauß bei der Landvermessung. Gauß glaubt am Anfang des Gespräches sich mit einem normalen Dummkopf zu unterhalten. Im Laufe des Gesprächs wird es aber immer klarer, dass der Graf große intellektuelle Fähigkeiten hat. Der Graf kennt das Werk des Vermessers *Disquisitiones Arithmeticae*, und meinte „er habe da Gedanken gefunden, von denen sogar er noch habe lernen können“.²⁹ Es wird dem Leser klar, dass Gauß ein bisschen erschrickt, diesen Mann zu treffen. Im Laufe des Kapitels wird es deutlich, dass der Graf nicht ein Genie, sondern Gott ist. Kehlmann selber hat diesen Treffen kommentiert, und sagt dass der Graf der einzige im Buch ist, der Gauß überlegen ist.³⁰ Dieses Abschnitt zeigt, dass obwohl Gauß ein genialer Mensch ist, ist er nicht allmächtig und allwissend. Gott ist ihm überlegen. Gauß ist in diesem Abschnitt geschockt davon, den Graf zu treffen. Das ganze Buch hindurch, spricht er in solch einem Jargon, als hielte er alle anderen Menschen für dumm. Das macht er auch bei diesem Treffen, in dem er denkt, der Graf sei ein Dummkopf, aber es zeigt sich schnell, der Graf ist klüger als er zuerst dachte und auch klüger als er selbst. Sein Selbstvertrauen bekommt dabei auch etwas ab. Dies zeigt aber auch, dass Gauß wirklich ein genialer Mensch ist. Die einzige Figur im Buch, die ihm überlegen ist, ist tatsächlich Gott selbst.

2.4 Alexander von Humboldt

Eine andere Hauptperson im Buch *Die Vermessung der Welt* ist Alexander von Humboldt und dieser Abschnitt wird ihm gewidmet. Eine Kurzbiographie ebnet den Weg für die Analyse.

2.4.1 Humboldt – eine Kurzbiographie

Alexander von Humboldt wurde 1769 in Berlin geboren. Er und sein Bruder Wilhelm bekamen schon als junge Kinder Hausunterricht von einem strengen Hauslehrer. Wilhelm widmete sich Sprachen, Naturkunde und Philosophie, aber Alexander gefiel das harte

²⁸ Kehlmann 2005, S. 222.

²⁹ Kehlmann 2005, S. 186 – 189.

³⁰ Kehlmann 2010, S. 161.

Studium nicht so sehr. Er wollte frei sein und die Welt entdecken, aber bis 1799 war er wegen der Achtung zu seiner Mutter in Deutschland geblieben, wo er an der Universität Göttingen und der Handelsakademie in Hamburg studierte, und später auch Bergbau, was zu einer Stelle als Oberbergrat im staatlichen Dienst führte. Als seine Mutter starb konnte er ans Werk gehen mit dem großen Abenteuer, nach dem er sich immer gesehnt hatte. Durch eine Reihe von Zufällen, traf es sich so, dass Humboldt, mit einem Reisepass und einer Erlaubnis von dem spanischen König Karl IV, als Privatperson die Erlaubnis erhielt die spanischen Kolonien in Südamerika, zusammen mit seinem Kompagnon, dem Franzose Amié Bonpland zu bereisen und zu erforschen. Fünf Jahren später kamen sie nach Europa zurück, nach gefährlichen Erforschungen von allem was sie in der Natur der Karibik fanden. Nach der Rückkehr nach Berlin fühlte sich Humboldt rastlos und unglücklich, aus diesem Grund zog er nach Paris, und schrieb von dort aus Berichte und Beobachtungen, die er auf seiner Reise erlebt hatte. Es war ihm aufgefallen, dass das Zusammenwirken aller Kräfte auf dem Boden und in der Luft die Vegetation beeinflussen muss, und diese Relation sei die wichtigste mit Hinsicht auf das Naturerforschen. Diese Theorie wurde ein Teil von dem, was wir heute Ökologie nennen. 1827-1828 hielt er in Berlin die sechzehn öffentlichen und erfolgreichen Vorlesungen namens *Physikalische Geographie*, die Humboldt zu einem der größten Wissenschaftler seiner Zeit machten. Mit Humboldt als Initiator fand die *7. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte* im Jahr 1828 in Berlin statt, während der sich die Kollegen Humboldt und Carl Friedrich Gauß zum ersten Mal trafen. Das Jahr danach reiste Humboldt wieder ins Ausland, und dieses Mal ging die Forschungsreise nach Osten und bis nach Russland. Der neugierige Sechzigjährige konnte nicht, wegen Einfluss des russischen Staats, seine Thesen und Theorien empirisch untersuchen, warum die Reise, seiner Meinung nach, sich nicht gelohnt hat. Der letzte Forschungsbeitrag Humboldts ist sein Werk in fünf Bände mit den Namen *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*, wo sein Ziel war, „die ganze materielle Welt, alles, was wir [...] wissen, alles in einem Werke darzustellen“³¹

2.4.2 Der literarische Humboldt

Humboldt hat im Vergleich zu Gauß eine völlig andersartige wissenschaftliche Karriere gehabt. Gauß Errungenschaften und Entdeckungen sind fast immer zuhause am Schreibtisch zu ihm gekommen, während Humboldt mit seinen Exkursionen, vor allem in Südamerika, sich als ein geschickter Wissenschaftler befestigt hat. Gauß brauchte sein Gehirn, während Humboldt die Welt brauchte, um Genie zu werden.

³¹ Geier in Nickel 2008, S. 62 – 75.

Fröschle beschreibt den im Buch dargestellte Humboldt, im Gegensatz zum kehlmannschen ‚Naturgenie‘ Gauß, als einem ‚Hochleister‘, dessen unglaubliche Fähigkeit zur Selbstdisziplin ein großer Teil seines Erfolgs sei. Der Hintergrund im deutschen Adel mit leistungsorientierten Vorbildern, wie zum Beispiel Goethe, führte den jungen Humboldt dazu, sich für Wissen zu interessieren und Teil der Weimarer Klassik zu werden und damit auch die Aufklärung zu verehren. Fröschle schreibt, dass Kehlmann „Humboldt als ein Genie aus Bildung, Haltung und Selbstdisziplin“ darstellt.³² Diese Äußerung kann sich als problematisch erweisen, wenn man die Definition des Genies betrachtet, denn es ist fraglich, ob harte Arbeit zum Geniestatus führen kann. Eben so wie Fröschle schreibt, ist er ein Mann der Bildung und Selbstdisziplin. Es ist ungewiss, ob Humboldt wirklich als Genie gelten kann, oder nur als ein Talent und ein sehr erfolgreicher Wissenschaftler und Abenteurer.

Humboldt muss als einer der wichtigsten Forscher in seinem Feld von Wissenschaft betrachtet werden. Seine Entdeckungen haben sowohl seine Nachfolger, als auch der normale Mensch, beeinflusst. Dank Humboldt hat man ein tieferes Verständnis für die Natur. Darüber hinaus könnten auch eine angeborene und außergewöhnliche Kapazität in Bezug auf Kreativität, Denken, Erfindungs- oder Entdeckungsfähigkeit als humboldtsche Eigenschaften bezeichnet werden. Er beobachtet Ereignisse in der Natur bei seinen Forschungsreisen, und leitet daraus weitergehende Annahmen ab, was mit dem Kriterium übereinstimmt. Zum Beispiel versteht Humboldt intuitiv, dass die Vögel in der Höhle der Toten anhand von Schall navigieren, und nicht durch ihren Geruchssinn, ganz ohne weitere Nachforschungen.³³ Nur sein Intelligenz und kreatives Denken führt ihn dazu. Insofern stimmt Humboldt also mit der Definition überein. Das zweite Kriterium lautet, ein Genie muss ein erhöhtes Maß an Intellektuellen Fähigkeiten haben. Wie schon erwähnt, braucht Humboldt die Welt um genialer Wissenschaftler zu werden, und seine unermüdliche Neugier nach mehr Wissen und mehr Fakten haben ihn zu Großtaten motiviert. Er verließ Deutschland, um die Welt zu entdecken. Humboldts unermüdliche Neugier führte ihm dazu, und dies könnte auch ein Teil eines Genies sein. Das Geniale an ihm ist, dass er nie aufhört zu vermessen, zu schreiben, zu denken. Die Selbstdisziplin und die Neugier sind Teile seines Genies. Das dritte Kriterium, ein Genie muss die Welt auch für anderen Menschen verändern, passt auch Humboldt. Er hat den Grund der Ökologie gelegt und spätere Naturforscher sehr inspiriert, warum dies Kriterium auch stimmt. Hier wird also festgestellt, dass es tatsächlich die Neugier, die Selbstdisziplin und die unerschöpfliche Liebe zum Wissen sind, die den realen und

³² Fröschle in Nickel 2008, S. 190.

³³ Kehlmann 2005, S. 74 – 75.

literarischen Humboldt zum erfolgreichen Naturforscher, und auch zum Genie, gemacht haben.

Die Metapher, die realen Personen seien ein Magnet bei der literarische Darstellung derselben Personen, ist noch einmal der Ausgangspunkt für eine Analyse. Im Gegensatz zu Gauß, der sehr introvertiert ist und eine Vorliebe für die eigene Umgebung hat, ist Humboldt sehr aufgeschlossen, sehnt sich von zuhause weg und während Gauß, so scheint es, öfter durch Zufall Lösungen zu großen mathematischen Probleme findet, ist die unstillbare Neugier Humboldts Weg zum Erfolg. Für ihn liegt die Wirklichkeit hinter der Vermessung. Wenn alles erforscht ist, erst dann kann man wissen wie die Welt aussieht. „Licht, rief Humboldt, das sei nicht Helligkeit, sondern Wissen!“³⁴ Es scheint, als ob Humboldt in Kehlmanns Roman ohne Nahrung und Schlaf leben kann, solange er Vermessen darf.

Auch Humboldt hat eine abnormale Beziehung zu anderen Menschen. Im Gegenteil zu Gauß findet er andere Menschen nicht abscheulich, sondern versucht sie zu verstehen, aber sie spielen nicht dasselbe soziale Spiel, unter anderem weil Humboldt die Wissenschaft höher als alles andere schätzt. Humboldt liebt die Ideen von menschlicher Freiheit und Brüderlichkeit, also abstrakte Ideen über das Wohlergehen der Menschen, in dem er zum Beispiel bei einem Mittagessen mit dem Außenminister der USA die Sklaverei kritisiert.³⁵ Es ist ihm völlig unmöglich individuelles Leiden und Enttäuschung zu erkennen und zu verstehen. Es ist Humboldt zum Beispiel unklar, warum die Indianer nicht mochten, dass er die Knochen ihren gestorbenen Familienmitglieder aus ihren Gräbern entfernt um sie untersuchen zu können. Humboldt meint, sie seien nur abergläubisch.³⁶ Er und Bonpland finden einmal beim Reisen ein im Graß liegendes ohnmächtiges Mädchen, das Bonpland sofort als ein Vergewaltigungsoffer erkennt. Diese Tatsache kommt Humboldt jedoch gar nicht den Sinn, seine Erklärung ist, dass das Mädchen lediglich der Hitze erlegen sei.³⁷ Humboldt will also sehr gerne ein guter Mann der Aufklärung sein, aber es gelingt ihm nie andere Menschen richtig zu verstehen. Der literarische Alexander von Humboldt scheint asexuell zu sein, und am Ende findet man Hinweise, dass er homosexuell sein könnte.³⁸ Seine Mutter war ihm während seiner Kindheit bedeutend, und sie hat so tiefe Eindrücke gemacht, dass er ihr zweimal im Buch wieder begegnet. Als er in die Höhle der Toten steigt³⁹ und auch als er und

³⁴ Kehlmann 2005, S. 73.

³⁵ Kehlmann 2005, S. 212.

³⁶ Kehlmann 2005, S. 120 – 121.

³⁷ Kehlmann 2005, S. 104 – 105.

³⁸ Kehlmann 2005, S. 264.

³⁹ Kehlmann 2005, S. 74.

Gauß durch Zufall an einer Séance in Berlin teilnehmen.⁴⁰ Die Relation zu seiner Mutter war trotzdem nie gesund, wie ideale Mutter-Sohn Beziehungen sein sollten und andere enge (Liebes-)Beziehungen hat er auch nicht gehabt. Mit Beziehungen zu anderen Menschen kommt er also nicht gut zu recht. Humboldt findet aber einen Hund beim Reisen, und im Buch ist das die engste Beziehung, die er zu irgendjemandem hat.⁴¹ Das einzige Mal, denn Humboldt eine Pause in der Exkursion macht, ist, wenn der Hund eines Morgens im Dschungel verschwindet. Den ganzen Tag suchte er nach dem Hund und erst nach neun Stunden gelang es seinen Begleitern ihn zu überzeugen, dass der Hund wirklich gestorben war.⁴² Dieses ist das einzige Mal im Buch, wo es deutlich wird, dass Humboldt sich wirklich um ein anderes Wesen kümmert, ohne die wissenschaftlichen Gründe im Hintergrund zu haben. Er hat sich nur einfach um das Tier gekümmert, weil er es mochte. Seine Gefühle haben auf seine Handlungen gewirkt.

Auch bei Humboldt ist tatsächlich seine Begeisterung für die Wissenschaft die Liebe seines Lebens. Die Beziehungen zu seinem Bruder und seiner Mutter sind schwach und nicht besonders gut. Bonpland folgt ihm viele Jahre seines Lebens, aber nach der Rückkehr nach Europa verlieren sie Kontakt und Humboldt gibt nur fast unter Drohung zu, dass Bonpland zurück nach Südamerika fuhr und da starb. Den Hund hatte er lieb, aber ihn verliert er wieder schnell. Das einzige, was ihn durch das Leben folgt ist die Wissenschaft. Die Liebe zur Wissenschaft führt dazu, dass er seine Heimat verlässt, sich selber in Gefahr bringt und schadet. Er nimmt irgendeine Anstellung an, um sich damit beschäftigen zu können. Die Liebe zur Wissenschaft setzt die Rahmen seines Lebens.

Humboldt ist ein starker Gegner der Sklaverei, weil er der Weimarer Klassik angehört und Kants Werke gelesen hat. Sein intellektueller Hintergrund und seine Hochschätzung von Immanuel Kant machen ihn zu einem Verteidiger der Freiheit, nicht seine Gefühle, die lediglich Ausdruck in seinem Verhalten dem Hund gegenüber finden. Das sagt alles viel über Humboldts soziales Leben. Die Wissenschaft, die Aufklärung und das Studium der Welt kommen zuerst, Beziehungen zu anderen Menschen sind ihm nicht so wichtig. Er liebt zwar die Menschen, Tiere und Natur, durch Forschung und durch die Wissenschaft, aber nicht die einzelnen Individuen. Erst am Ende des Buches versteht der Leser auch, dass Humboldt Gauß einigermaßen als Freund ansieht, wenn er in Russland rumreist, und mehrmals an seinen Freund in Deutschland denkt, er hätte ihn gern was erzählt.

⁴⁰ Kehlmann 2005, S. 255.

⁴¹ Kehlmann 2005, S. 106.

⁴² Kehlmann 2005, S. 130.

Ein Geniedetail an Humboldt ist sein Egozentrismus. Er schreibt regelmäßig Briefe an seinen Bruder als er in Südamerika ist, und er fordert ihn immer auf, seine Berichte in der Zeitung abdrucken zu lassen. Es ist Humboldt wichtig, dass die Gesellschaft von seinen Erfolgen erfährt; „Ich weiß nicht, wann dies [der Brief] eintreffen wird, doch sieh zu, dass Du es in die Zeitung bekommst. Die Welt soll von mir erfahren. Ich müsste mich sehr irren, wenn ich ihr gleichgültig bin“.⁴³ Humboldt ist von seiner eigenen Brillanz überzeugt. Die Welt sollte wissen wer er ist und was er tut, und er weist immer andere Menschen darauf hin, wenn sie sich irren (etwas, das Gauß nicht tut. Seiner Meinung nach sind die Menschen selber schuld, wenn sie so dumm sind, dass sie ihren Irrtum nicht sehen können), obwohl sie Experten sein sollten, was aus Humboldt einen kalten und sozial komplizierten Mann macht, der wahrscheinlich von den ihn umgebenden Figuren im Buch nicht gemocht wird. Auch Humboldt hat einen Begleiter, der seinen Geniestatus befestigt. Bonpland begegnet Humboldt vor der Abfahrt nach Südamerika und dient die ganze Reise als ein Gegengewicht, das Humboldts Geniepersönlichkeit verstärkt. In der Wirklichkeit haben die Beiden die Reise nicht nur zu zweit gemacht. Kehlmann hat dies kommentiert:

Mein Humboldt und mein Bonpland, das wusste ich von Anfang an, würden sehr viel Zeit zu zweit verbringen. Mein Bonpland würde lernen, was es heißt, sich in Gesellschaft eines uniformierten, unverwüsthlichen, ständig begeisterten und an jeder Kopflaus, jedem Stein und jedem Erdloch interessierten Preußen durch den Dschungel zu kämpfen.⁴⁴

Dies lernte er auch. Während der Reise in Südamerika führt die Interaktion der zwei Figuren immer wieder dazu, dass die Leser Humboldts Charakter verstehen und das Genie sehen. Die zwei Wissenschaftler werden die Sonnenfinsternis beobachten und Humboldt nimmt die Gelegenheit wahr, um den Platz festzulegen. Als die Sonnenfinsternis vorbei ist fragt Humboldt Bonpland wie es gewesen sei:

Er habe es nicht gesehen, sagte Humboldt. Nur die Projektion. Er habe das Gestirn im Sextanten fixieren und auch noch die Uhr überwachen müssen. Zum Aufblicken sei keine Zeit gewesen.
Es werde kein zweites Mal geben, sagte Bonpland heiser. Ob er wirklich nicht hinaufgesehen habe?
Der Ort sei jetzt für immer auf den Weltkarten festgesteckt. Nur wenige Augenblicke erlaubten es einem, die Gangfehler der Uhren mit Hilfe des Himmels zu korrigieren. Machen nähmen ihre Arbeit eben ernster als andere!⁴⁵

⁴³ Kehlmann 2005, S. 51.

⁴⁴ Kehlmann in Nickel 2008, S. 16.

⁴⁵ Kehlmann 2005, S. 80.

Hier wird deutlich, dass Humboldt das energische und neugierige Genie ist. Die Vermessung der Sonnenfinsternis ist ihm wichtiger als das Erlebnis der Sonnenfinsternis. Er ist auch völlig verständnislos für Bonplands Kommentar, ob er wirklich nicht hinaufgesehen hat. Jeder Mensch hätte die Sonnenfinsternis sehen wollen, aber Humboldt nicht. Humboldt, der wünscht, dass die Welt ihn kennt, kümmert sich auch nicht darum, dass Bonpland ihn immer wieder fragt, warum er als Assistent des Barons begrüßt wird und nicht als ebenbürtiger Wissenschaftler. Bonpland ist also ein wichtiges Werkzeug für Kehlmanns beim Erschaffen des literarischen Humboldt.

Der literarische Humboldt ist auch er einmal im Buch einem anderen Mann unterlegen. Humboldt und Gauß unterhalten sich über das Thema Magnetismus. Gauß macht sich Gedanken darüber:

Die horizontale Komponente der Magnetkraft lasse sich als Funktion der geographischen Breit und Länge darstellen. Die vertikale Komponente entwickle man am besten in einer Potenzreihe nach dem reziproken Erdradius. Einfache Kugelfunktionen. Er lachte leise.
Kugelfunktionen. Humboldt lächelte. Er hatte kein Wort verstanden.⁴⁶

Gauß ist einmal im Buch dem Graf unterlegen, und genau das passiert hier auch mit Humboldt. Obwohl sie beide sehr intelligent sind, ist Gauß Humboldt in diesem Fall überlegen, und Humboldt kann den Gedankengang Gauß' gar nicht folgen.

2.5 Kurt Gödel

Kurt Gödel ist die Hauptperson und zugleich das Genie in dem Theaterstück *Geister in Princeton*. Auch hier dient eine Biographie des realen Gödels als Ausgangspunkt der Geniediskussion.

2.5.1 Gödel – eine Kurzbiographie

Am 28. April 1906 wurde Kurt Gödel in Mähren, im heutigen Tschechien, geboren. 1924 begann er seine akademische Karriere an der Universität Wien, wo er erst Physik studierte, aber später zur Mathematik wechselte, aufgrund eines wohlwollenden Professors namens Hans Hahn, der Gödel in den Wiener Kreis einführte. In seiner Dissertation konnte Gödel beweisen, dass die nur zwanzig Jahre alte Theorien Bertrand Russells und Alfred North Whiteheads, die in dem Werk *Principia Mathematica* präsentiert wurden, und damals die Mathematik revolutionierten, falsch waren. Heute nennt man diese These „Der Gödelsche Unvollständigkeitssatz“. Es handelt sich um einen der wichtigsten Sätze der modernen Logik.

⁴⁶ Kehlmann 2005, S. 224.

Gödel hat sein ganzes Leben im Feld von Logik und Mathematik geforscht und gilt heute noch als einer der wichtigsten Wissenschaftler des 20. Jahrhundert in diesen Feldern. Mehrmahls wurde fälschlicherweise behauptet, dass Gödel jüdischer Herkunft sei. Als Österreich von Deutschland annektiert wurde, wurde Gödels Alltag immer bedrohlicher. Nachdem er von Nazis misshandelt worden war, stand fest, dass er das Land verlassen und in die USA umsiedeln würde. Gödel machte in den 30er Jahren mehrere Reisen über den Atlantik, und im Jahr 1940 sind er und seine Frau dorthin gezogen, um ein neues zuhause in Princeton zu finden. Das Institute for Advanced Study in Princeton war der Arbeitsplatz Gödels bis zu seinem Tod in 1978, wo er mehrere große und für die moderne Mathematik entscheidende Entdeckungen gemacht hat.

Nicht nur die Wissenschaft war ein großer Teil das Leben Gödels, sondern auch seine physische und psychische Kränklichkeit. Er war überzeugt, dass einen Zahnarzt ihn bewusst falsch behandelt hatte. Dies führte zu einer Infektion in einem Zahn, weshalb er Kieferprobleme bekam. Nach diesem Ereignis war er Ärzte gegenüber immer misstrauisch und hat sich selten in Behandlung gegeben, obwohl er oft sehr krank war. Er litt auch eine lange Zeit unter Depressionen und Paranoia, und starb tatsächlich an Unterernährung, weil er nichts anderes als das Essen seiner Frau zu sich nehmen wollte.⁴⁷

2.5.2 Der literarische Gödel

In *Geister in Princeton* wird zu dem noch jungen Dozent Gödel gesagt; „Sie [können] der beste Mathematiker seit Gauß sein“,⁴⁸ und diese Äußerungen können auch außerhalb der Fiktion als wahr gelten. Er gilt als einer der wichtigsten Erforscher der Logik und hat diesen Bereich mit seinen Publikationen für immer das Feld verändert, was darauf hinweist, das er tatsächlich ein Genie ist, laut der Definition dieses Aufsatzes. Er hatte, dem würden vielen zustimmen, ein erhöhtes Maß an intellektuellen Fähigkeiten und eine besondere Begabungen wenn es um Denken und Entdeckungen geht. Ein Beweis dafür ist „Der Gödelsche Unvollständigkeitssatz“, die einen neuen Grund für die Logik legte. Die Welt war seit 20 Jahren von der Richtigkeit Bertrand Russells Theorien überzeugt. Niemand hatte gedacht, dass irgendjemand die Logik wieder revolutionär verändern würde, es gelang aber Gödel. Hierdurch hat er nicht nur seine intellektuellen Fähigkeiten und außergewöhnliche Kapazität in Bezug auf Denken bewiesen sondern er hat auch die Logik für immer verändert. Dazu har er auch andere Entdeckungen im Feld von Mathematik und Logik gemacht. Der Direktor des

⁴⁷ Bernstein 1997, S. 48 – 51.

⁴⁸ Kehlmann 2013, S. 18.

Institut for Advanced Study zeigt im Theaterstück wie außerordentlich er Gödel findet: „Er war unser berühmtester Mitarbeiter. Allein dass er im Verzeichnis stand, war unbezahlbar. Als hätten wir Aristoteles angestellt“.⁴⁹ Der reale und literarische Gödel stimmen also mit der Definition eines Genies ein.

„If there is any drama in Gödel’s life, it lies in the narrow path he threaded between genius and insanity“⁵⁰, schreibt Bernstein. Genau das hat Daniel Kehlmann in seinem Theaterstück aufgegriffen. Er lässt Gödel diesen Weg zwischen Genialität und Verrücktheit noch einmal wandern. Das ganze Stück geht eigentlich mehr um die psychische Krankheit als ein Teil des Genieses, als um das Geniesein an sich. Im Gegenteil zu den Hauptpersonen in *Die Vermessung der Welt* liegt in der Darstellung hier nicht dieselbe Satire und Humor hinter dem Genie. Obwohl es komische Passagen gibt, zum Beispiel Gödels und Einsteins Gespräch über das Nichtverwenden von Socken⁵¹, ist die Tragik an Gödels Dasein am auffallendsten. Von Anfang an spricht der Direktor des Instituts über Gödel als einem Verrückten, und in derselben Szene wird erläutert, dass Gödel an Unterernährung gestorben ist, weil er es nicht wagte, etwas zu essen, auch nicht wenn seine Frau alles gekocht hatte. Gödel verteidigt sein Handeln dadurch, dass er sagt;

Ja, sie liebt mich, aber sie könnte auch gegen eine Doppelgängerin eingetauscht worden sein. Ja, sie war immer gut zu mir, aber dass sie das morgen auch noch sein wird, ist nur ein Schluss aus Deduktion, man weiß es nicht.⁵²

Diese Aussagen zeigen seine Paranoia, aber auch, dass er dennoch immer die Logik im Hinterkopf hat.

Das ganze Stück ist eine Reise durch das Leben Gödels. Es fängt mit der Beerdigung Gödels an, und endet auch damit. Große Teile Gödels Leben werden also vorgelegt, aber nicht völlig chronologisch. Es ist auch nicht immer klar, ob Gödel lebt oder tot ist und als ein Geist auftaucht. Er trifft sich selbst als Kind, und bei diesem Treffen wird deutlich, dass der literarische Gödel schon als Kind Stimmen hörte. Im Laufe des Stücks werden diesen Stimmen zu Geistern, die ab und zu eine große Rolle spielen. Gödel fürchtet die Geister und was sie mit ihm tun können, aber die Geister sind ab und zu auch die, denen er zuhört. Er hat seinen Assistenten Hao Wang angestellt, weil die Geister meinten, dass Asiaten kein Unglück bringen. Die Geister haben ihm auch gesagt, dass er vergiftet werden wird, weshalb er

⁴⁹ Kehlmann 2013, S. 3.

⁵⁰ Bernstein 1997, S. 52.

⁵¹ Kehlmann 2013, S. 41.

⁵² Kehlmann 2013, S. 5.

aufgehört hat zu essen.⁵³ Es ist ab und zu unklar, welche Figuren am Leben sind, und welche Geister in Gödels Kopf sind. Am Anfang des zweiten Aktes spricht Gödel mit seinem Alter Ego und später hat er eine lange Konversation mit Neumann, bevor er versteht, dass Neumann gestorben ist und zum Geist geworden ist. Am meisten versucht Gödel jedoch mit anderen Figuren zu kommunizieren, aber dies ist ab und zu schwierig, weil die Geister in seinem Kopf, die die Zuschauer nicht sehen und hören, im Weg sind.⁵⁴ Die Geister führen dazu, dass Gödel in einer anderen Art von Wirklichkeit lebt, obwohl er tatsächlich in demselben Zimmer ist, wie seine Mitmenschen. Die Interaktion mit anderen Menschen fällt ihm also viel schwerer, als mit Geistern zu kommunizieren. Am Ende des Stücks redet Gödel eine lange Zeit mit Neumann, bevor es ihm klar wird, dass Neumann vor über zwanzig Jahren gestorben ist.⁵⁵ Er spricht nicht gerne mit anderen Menschen und ist ihnen gegenüber immer sehr misstrauisch. In diesem Fall geht es aber nicht darum, dass er andere Menschen nicht mag oder sie nicht versteht. Gödel geht schlecht mit anderen Menschen um, weil er glaubt, dass sie ihm, schaden wollen.

Während Gauß und Humboldt nur schwache Beziehungen zu anderen Menschen haben, ist Gödels Beziehung und Liebe zu seiner Frau, neben den Geistern mit denen er spricht, das Interessanteste im Theaterstück. Im zweiten Akt treffen sie sich zum ersten Mal, und Gödel ist fest davon überzeugt, dass sie heiraten werden. Er sagt immer wieder, dass er ohne sie nicht leben kann, er betont immer, dass sie Essen für ihn kocht und vorkostet, und trotzdem wird er ab und zu wütend auf sie, überzeugt davon, dass sie auch zu seinen Verfolgern gehört und ihn töten will. Diese Beziehung ist aber der feste Punkt in Gödels Leben. Hier wird gezeigt, dass er nicht nur das Genie und der Verrückte ist, sondern auch einen Menschen mit Gefühlen, der auch andere Menschen braucht um Leben zu können. Er ist also nicht im Geniessein völlig isoliert, Adele ist seine Kette zu der Wirklichkeit. Gödel hat aber auch, genauso wie Gauß und Humboldt, eine lebenslange Liebe zur Wissenschaft, obwohl er seine Frau auch sehr hochschätzt.

Gauß und Humboldt haben beide durch das Leben einen Begleiter, der sie als Genies bestätigt. Gödel hat eigentlich nur eine Person, die ihm durch das Leben folgt, und das ist seine Frau. Sie ist nicht nur die Liebe seines Lebens, sondern auch sein Gegenpol. Die Person, die manchmal sein Genie deutlicher macht, aber nicht so deutlich wie Eugen und Bonpland es

⁵³ Kehlmann 2013, S. 5.

⁵⁴ Kehlmann 2013, S. 48.

⁵⁵ Kehlmann 2013, S. 52.

in *Die Vermessung der Welt* tun. Hier folgt ein Dialog zwischen Gödel und Adele früh im Stück, wo Gödels Angst vor Geistern deutlich wird.

Gödel: Außerdem lebe ich nicht lang. Sie werden mich umbringen.

Adele: Wer?

Gödel: Unsterbliche Wesen. Schon gestorbene Wesen. Ein paar Lebendige sind wohl auch dabei.

Adele: Du bist doch Wissenschaftler! Wie kannst du so etwas sagen? Musst du mir nicht erklären, dass das alles Aberglauben ist und dass ich mich nicht fürchten soll?

Gödel: Aber du sollst dich fürchten. Sich zu fürchten ist selten falsch.⁵⁶

Sein Kampf gegen vor allem sich selbst dringt durch alles was er und seine Frau tun. Der größte Unterschied zwischen zum Beispiel Gauß und Gödel, die beide als Genies angesehen werden können, ist also, dass Gauß zwar auch als eine besondere Figur dargestellt wird aber trotzdem amüsan und mit einer Lebenslust ausgestattet ist, während Gödel dagegen als ein "tragisches Genie" dargestellt wird. Er porträtiert das alte Bild von dem Genie als begabt aber auch verrückt, sowohl im Theaterstück, als auch in der Wirklichkeit. Wie bereits diskutiert zeigen viele Untersuchungen, dass dieses Bild keinen wissenschaftlichen Grund haben muss, aber die Vorstellung lebt trotzdem weiter als eines der Attribute von Genies.

⁵⁶ Kehlmann 2013, S. 14 – 15.

3. Zusammenfassende Analyse

Die Fiktion geht von der Wirklichkeit aus, aber nicht alles was man in der Fiktion findet ist wahr. Kehlmann hat die Eigenschaften der Genies in dem Roman oft übertrieben. Die Genietaten der Protagonisten werden häufig verstärkt und die Genies werden in den Himmel gelobt, gleichzeitig wie ihre Persönlichkeitsschwächen genau und sorgfältig beschrieben werden. In der Fiktion Kehlmanns werden die Höhen höher und die Tiefen tiefer. Die drei Figuren sind sehr unterschiedlich aber trotzdem kann man festlegen, dass sie alle auf unterschiedliche Weise Stereotype eines Genies sind. Gauß ist das introvertierte und bittere Genie, der das Leben in der großen Welt, und die Menschen darin, nicht mag. Humboldt ist der energiegelade und optimistische Wissenschaftler, der nie genug vom Wissen und Vermessen bekommen kann, der allerdings andere Menschen nicht verstehen kann, obwohl er es unaufhörlich versucht. Gödel ist das unbestreitbare Genie der Logik, der kein normales Leben haben kann, weil er Stimmen im Kopf hört. Diese klischeehaften Attribute zu dem klassischen Bild vom Genie hat Kehlmann mit Hilfe der Fiktion verstärken können und damit auch drei Versionen von einem klassischen Genie schaffen können. Gemeinsam ist ihnen große Intelligenz, entscheidende Genietaten und vor allem das komplizierte soziale Leben. Alle drei verhalten sich anderen Menschen gegenüber in ihrer Umgebung unterschiedlich: Gauß mag in der Regel andere Menschen nicht, am meisten weil er sie entweder dumm oder enttäuschend sind. Er ist das mürrische und weltabgewandte Genie. Humboldt dagegen verhält sich anderen Menschen gegenüber, als wäre er eine andere Art von homo sapiens, der so gerne die anderen Individuen der Population kennenlernen und verstehen will, aber es gelingt ihm nie. Er kann die Art und Weise wie andere Menschen denken nicht verstehen. Dies führt auch dazu, dass Menschen in seiner Umgebung ihn ab und zu lächerlich finden. Er ist fast wie eine Karikatur eines Genies dargestellt. Er ist das neugierige und energische Genie. Gödel personifiziert das tragische Genie. Seine psychische Krankheit erfüllt sein ganzes Leben, zusammen mit einzigartigen mathematischen Entdeckungen. Mit der Wahrheit als Grund und der Fiktion als Werkzeug hat also Kehlmann drei, auf der sozialen Ebene, stereotype Versionen des Genies kreieren können: das mürrische, das energische und das tragische Genie. Wichtig an den Genies Kehlmanns sind also nicht immer ihre Genietaten, sondern die Geniepersönlichkeit, die im Buch *Die Vermessung der Welt* immer komisch und amüsant dargestellt wird. Im Theaterstück verwendet Kehlmann einen ernsten Ton und verzichtet fast vollständig auf Humor. *Geister in Princeton* hat aber trotzdem ein deutliches Geniepersönlichkeitsthema, genau wie das Buch. Die beiden Werke machen die Genies

deutlich und glaubwürdig. *Die Vermessung der Welt* hervorhebt die Geniepersönlichkeiten durch Humor, wobei in *Geister in Princeton* die Beschreibungen viel ernster sind. Die Leser bekommen auf verschiedene Weise Mitgefühl für die Genies. Der Humor macht die Hauptpersonen ab und zu lächerlich und verkleinert teilweise die Genietaten der Protagonisten, aber es ist trotzdem unbestreitbar, dass Kehlmann echte Genies darstellt. Die humorvolle Beschreibung fügt nur dazu, dass man sie als Leser besser verstehen kann. Sie werden Menschen und nicht nur Wissenschaftler. Es macht Gauß und Humboldt lebendig und interessant. Die Tragik an Gödels Dasein kriert hier Verständnis und Mitgefühl. Er wird lebendig und menschlich durch seine Liebe zu seiner Frau und interessant dadurch, dass die Leser die Geister in seinen Kopf folgen können. Ob er mit einer existierenden Person oder einem Geist spricht ist nicht immer klar.

Kehlmann erschafft seine Genies auch mit Hilfe eines Begleiters; eine Person die fast immer dem Genie folgt und als ein Ideentester funktioniert. Dieser Person reflektiert das Genie und spiegelt ihn, so dass der Leser die Hauptperson als ein Genie auffasst. Kehlmann lässt Eugen, Bonpland und Adele dem Genie die richtigen oder falschen Fragen stellen, das Handeln kommentieren und das Denken des Genies zu verstehen zu versuchen. Die Genies beantworten die Fragen, verteidigen das Handeln und erklären das Denken, genauso wie ein Genie das tun würde. Diese Begleiter sind sehr wichtige Werkzeuge für Kehlmann, um seine Genies klar und deutlich zu machen.

Kehlmann hat auch einen großen Vorteil, in dem er berühmte und erfolgreiche Wissenschaftler als Vorbild für seine literarischen Figuren verwenden. Wenn man den Namen Gauß hört, dann hat man schon eine Vorstellung, wer diese Person ist und was er geschaffen hat. Als er als literarische Figur auftaucht, dann hat man auch diese Konnotationen dabei. Dies gibt Kehlmann große Freiheit in der Darstellung, weil der Leser schon ein Bild von der Figur hat. Er kann seinen Genies Schwächen geben und Fehler machen lassen, weil die Leser schon wissen, wozu sie fähig sind. Mark M. Andersson meint, „schließlich zweifelt niemand an der Fähigkeit eines Friedrich Gauß“.

Die Genies sind eine Sondergruppe der Menschen, und tatsächlich auch eine Sondergruppe von den Begabten und Intellektuellen. Man redet über die Genies und fragt sich, „Wie könnte Gauß die Rätsel des Siebzehneckes lösen?“ und die Antwort ist, genau so wie Murray meint „Wir wissen es nicht“. Am Anfang dieser Arbeit ist die Frage gestellt worden, welche Rolle die Genies für die Erzählungen spielen. Vielleicht gibt es keine Antwort darauf, oder es gibt mehrere Antworten. Eine Antwort könnte die Theorie Neil Kessels sein, dass wir Genies gerne als Verrückte betrachten, weil wir uns dann besser über

ihre Existenz fühlen. Man könnte meinen, ein Grund dafür, dass Schriftsteller über Genies schreiben, und dass Leser gern über sie lesen, sei das wir sie bewundern wollen und uns über sie erstaunen lassen wollen. Es macht Spaß *Die Vermessung der Welt* zu lesen, weil Gauß nie das Haus verlassen will, weil er seine Studenten für dumm hält und weil er eigentlich seine Frau nicht mag. Er ist zwar ein Genie, das Viele für seine Entdeckungen bewundern und eventuell beneiden, aber sein Sozialleben würde wahrscheinlich niemand haben wollen. Humboldts Unfähigkeit andere Menschen zu verstehen, seine Angst vor Frauen und sein Liebesleben machen auch sein Dasein ein bisschen weniger großartig für uns Leser. Gödels ganzes Leben ist ein Kampf gegen sich selbst und die Geister, die in seinem Kopf leben. Trotz der Tatsache, dass er einer der größten Mathematiker aller Zeiten ist, will man nicht selbst ein Genie sein, weil das eventuell heißen würde, dass man auch psychisch krank sei. Die wiederkehrende Darstellung von Genies könnte also eine Art von Abrechnung mit den Genies selbst sein.

Die Idee des Genies, das es tatsächlich Menschen gibt, die viel größeren intellektuellen Fähigkeiten haben als der Normalmensch, könnte uns ein Dorn im Auge sein. Das Publikum liest von den Genies, um ihre Existenz besser akzeptieren zu können. Wenn wir die Schwächen und Lebensbedingungen in den Leben der Genies sehen, dann sind sie nicht nur phänomenale Wesen für uns. Wenn wir sehen, dass Gauß seine Mutter herzlich liebt hat und wenn wir erfahren, dass Humboldt Gegner der Sklaverei ist, dann werden sie für uns auch Menschen. Wenn Gauß fast kindische Angst vor dem Reisen hat und wenn Gödel aus Angst sich weigert etwas zu essen, dann werden sie nicht nur Menschen, sondern auch Personen mit normalen, oder auch albernen, Schwächen. Obwohl Gauß und Humboldt Genies sind, gibt es Passagen im Buch, wo jemand ihnen sie überlegen ist. Gauß wird beim Treffen mit dem Graf fast sprachlos und Humboldt versteht gar nicht den Gedankengang Gauß⁴. Wahrscheinlich ist es für die Leser auch schwierig zu verstehen was Gauß über den Magnetismus sagt, und wenn selbst Humboldt das auch nicht versteht, dann können die Leser auch erleichtert aufatmen. Es ist sogar einem anderen Genie unklar, was Gauß sagt und meint! Die Geniedarstellung Kehlmanns führt also auch dazu, dass die Genies für die Leser Menschen werden, mit denen wir uns identifizieren können. Der Graf ist Gott, und diese Figur ist Gauß überlegen. Man könnte behaupten, es ist für die Leser ein schwacher Trost, dass nur Gott kluger als Gauß ist. Die Reaktion von Gauß, wann er versteht, dass er nicht alles versteht, ist eine ernste und menschliche Reaktion. Die Reaktion führt auch zu einem Verständnis für ihn.

Die drei Hauptpersonen sind alle Genies in (teilweise) verschiedenen Feldern. Gauß beherrscht die Mathematik, Humboldt kann nicht genug von der Vermessung der Natur

bekommen und Gödel lebt für die Logik. Die Fachgebiete des Genieseins sind die Passionen ihrer Leben. Sie leben und arbeiten alle an verschiedenen Orten in Deutschland und der Welt, sie tauschen Arbeitsplätze, Beziehungen kommt und geht, Menschen kommen und gehen, aber die Passion für das Wissen und die Wissenschaft bleibt immer bei ihnen. Ihre Leben werden von dieser Liebe gefüllt. Das macht das Buch und das Theaterstück nicht nur zu Erzählungen der Lebensläufe und Lebenswerke, sondern auch eine Darstellung einer Form von menschlichen Passionen. Das Liebesleben der Hauptfiguren sind nicht die konventionellen Beziehungen, die die meisten Menschen haben wollen. Sie haben fast alle irgendeine Form von Liebesbeziehung im Leben gehabt, aber was immer bei ihnen blieb sind Beziehungen und die Liebe für die Wissenschaft.

Obwohl die Genies viel gemeinsam haben, sind sie auch unterschiedlich. Der große Unterschied zwischen Gauß und Humboldt gibt den Roman ein gutes Tempo. Das Abenteuer im Ausland begegnet die Ruhe in Deutschland. Die Genienatur Humboldts gibt den Roman Spannung und die Genienatur Gauß bringt intellektuelle und mehr ruhige Anekdoten. Der Hochleister und das Naturgenie sind verschiedene Darstellungen, und sie führen also zu einem wechselnden Tempo, der die Erzählung schön weiterführen. Bei der Geniedarstellung zwischen den beiden Werken gibt es auch Unterschiede. Gödel lebte in dem 20. Jahrhundert, also einen einigermaßen modernen Wissenschaftler. Die Darstellung von dem literarischen Gödel stimmt oft gut mit dem realen Gödel überein. Der Lebensverlauf stimmt im Großen und Ganzen mit der Wirklichkeit überein. Die Beschreibung von seinem psychischen Zustand ist nicht übertrieben, Einstein war auch in der Wirklichkeit ein Freund von ihm und sein tragischer Tod ist nicht erfunden. Im Gegenteil kann man sehen, wie Gauß und Humboldt anders dargestellt werden. Weil sie ungefähr 200 Jahre älter sind, ist es nicht genauso bekannt, wie sie ihre Persönlichkeiten aussah und wie sie sich benehmen haben. Die Geniedarstellung der Hauptpersonen in *Der Vermessung der Welt* ist viel freier, als die Darstellung von Gödel. Die Magnetmetapher bei den letzten beiden werden anders verwendet als bei Gödel. Kehlmann meinte, dass Zeit eine Rolle spielen könnte, wenn man eine historische Person darstelle. *Geister in Princeton* ist nicht wie *Die Vermessung der Welt* ein Buch, sondern ein Theaterstück, und die Form von der geschriebenen Darstellung ist anders. Es ist festzustellen, dass Gödel mehr realistisch beschrieben wird und ein Grund dafür kann sein, dass er mehr modern ist. Die Zeitperspektive spielt eine Rolle bei der Darstellung von Genies.

4. Abschluss

Ziel dieses Aufsatzes war zu untersuchen, wie Genies durch Daniel Kehlmann dargestellt werden. In diesem Aufsatz haben der Roman *Die Vermessung der Welt* und das Theaterstück *Geister in Princeton*, als Basis für eine Analyse der Geniedarstellung gedient. Relevante Sekundärliteratur, zum Beispiel zur Genieforschung und Referenzliteratur zu Kehlmanns Werke, sind auch bei der Analyse verwendet worden. Drei Personen und auch potentielle Genies aus den Werken sind analysiert worden, nämlich Carl Friedrich Gauß und Alexander von Humboldt von *Die Vermessung der Welt* und Kurt Gödel aus *Geister in Princeton*.

Als erstens habe ich beweisen können, dass alle drei literarischen Protagonisten, und auch die realen Wissenschaftler, auf verschiedene Art und Weise, als Genies gelten können. Es lässt sich feststellen, dass Kehlmann drei verschiedene, aber gleichzeitig stereotype, Genies geschaffen hat. Gauß ist das mürrische und weltabgewandte Genie, Humboldt ist das energische und neugierige Genie und Gödel ist das tragische, mathematische Genie. In diesem Aufsatz ist es auch klar geworden, dass die Darstellung von Kehlmann auch die Eigenschaften der Genies stärker macht. Sie werden in den Himmel gelobt, aber ihre Schwächen haben einen Platz in den Werken. Dies führt dazu, dass die Leser die Genies immer noch als Genies ansehen, aber ihre Schwächen ermöglichen es uns, die Genies als normale Menschen zu betrachten und wir können uns mit ihnen identifizieren. Alle drei Genies haben einen Begleiter, durch große Teile des Lebens. Diese Begleiter sind für Kehlmann ein Werkzeug, um die Geniepersönlichkeiten der Protagonisten noch deutlicher zu machen. Zu guter Letzt wird auch festgestellt, dass Darstellungen von Genies auch eine Zeitperspektive haben. Je länger die Hauptperson tot ist, desto freier kann die Darstellung sein.

5. Literaturverzeichnis

5.1 Primärliteratur

Kehlmann, Daniel, *Die Vermessung der Welt*: Roman. 1. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2005.

Kehlmann, Daniel, *Geister in Princeton*, 2013.

5.2 Sekundärliteratur

Bernstein, Jeremy, „Observations; Gödel’s Universe“ in *Commentary*, Vol. 104, Issue 3, S. 48-52, September 1997.

Epstein, Joseph, „I dream of genius – a consideration of the most elusive human quality“ in *Commentary*, Vol 136, Issue 2, S. 38-42, September 2013.

Fröschle, Ulrich, „‘Wurst und Sterne‘. Das Altern der Hochbegabten in ‚Die Vermessung der Welt‘“ in Nickel, Gunther (Hg.), *Daniel Kehlmanns „Die Vermessung der Welt“ - Materialien, Dokumente, Interpretationen*, S. 186-197, Hamburg 2008.

Geier, Manfred, „Alexander von Humboldt – eine biographische Skizze“, in Nickel, Gunther (Hg.), *Daniel Kehlmanns „Die Vermessung der Welt“ - Materialien, Dokumente, Interpretationen*, S. 62-77, Hamburg 2008.

Kehlmann, Daniel, *Lob. Über Literatur*, 1. Aufl., Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 2010.

Kehlmann, Daniel, „Wo ist Carlos Montúfar?“ in Nickel, Gunther (Hg.), *Daniel Kehlmanns „Die Vermessung der Welt“ - Materialien, Dokumente, Interpretationen*, S. 11-25, Hamburg 2008.

Kessel, Neil, „Genius and Mental Disorder: A History of Ideas Concerning their Conjunction“ in Murray, Penelope (red.), *Genius: the history of an idea*, S. 196-212, Basil Blackwell, Oxford, 1989.

Kilmesiter, Clive, „Genius in Mathematics“ in Murray, Penelope (red.), *Genius: the history of an idea*, S. 181-195, Basil Blackwell, Oxford, 1989.

Mania, Hubert, „Carl Friedrich Gauß – eine Annäherung“ in Nickel, Gunther (Hg.), *Daniel Kehlmanns „Die Vermessung der Welt“ - Materialien, Dokumente, Interpretationen*, S. 47-61, Hamburg 2008.

Mark M. Andersson, „Der vermessende Erzähler“ in Arnold, Heinz Ludwig & Hoffmann, Torsten (hg), *Daniel Kehlmann Text und Kritik*, S. 58-67 , Richard Boorberg Verlag, München, 2007.

Murray, Penelope, „Introduction“ in Murray, Penelope (red.), *Genius: the history of an idea*, S. 1-8, Basil Blackwell, Oxford, 1989.

Wittstock, Uwe, „Die Realität und ihre Risse“ in Nickel, Gunther (Hg.), *Daniel Kehlmanns „Die Vermessung der Welt“- Materialien, Dokumente, Interpretationen*, S. 113-126, Hamburg 2008.